

Der biblische Prophet als Kreatur seines Buches

Von der Nachwelt geformt

Nach traditioneller Auffassung sind die heiligen Schriften inspiriert, weil sie von Propheten verfasst wurden. Die Forschung ist dabei, dieses Verhältnis umzukehren: weil diese Texte als Gotteswort für die je eigene Zeit geschrieben und fortgeschrieben wurden, gilt ihr Autor, dem keine historische Einzelgestalt entspricht, als inspiriert. Wahrer Prophet wird man, wie Heilige(r), immer erst Jahre, manchmal Jahrhunderte nach dem eigenen Tod.

Es gibt eine lange Tradition, die sich bis auf die antiken jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus und Philo von Alexandria zurückführen lässt. Sie behauptet, dass die Bibel deswegen als Heilige Schrift zu gelten habe, weil sie von prophetisch inspirierten Verfassern niedergeschrieben worden sei. Der Prophet wird dabei vorgestellt als eine Person, die gänzlich vom göttlichen Geist in Besitz genommen wird und als Werkzeug dient:

„Der Prophet verkündet überhaupt nichts Eigenes; er ist vielmehr nur der Dolmetscher, dem ein anderer alles in den Mund legt, was er vorbringt; wenn er des Gottes voll wird, gerät er in Bewußtlosigkeit, da das Denken schwindet und die Burg der Seele verlassen hat, der gött-

liche Geist aber eingezogen ist und seine Wohnung innen aufgeschlagen hat; und diese bringt den ganzen Stimmapparat zum Schallen und Tönen, so daß er deutlich ausdrückt, was jener ihm vorsagt.“ (Philo. Despecialibus legibus IV, § 49).

Weil der Prophet nichts Eigenes verkündigt, sondern ganz und gar „Enthusiast“ ist, kann die Bibel als Gottes Wort gelten. Diese Sicht der Propheten als gottunmittelbarer Inspirationsträger, sozusagen als religiöser Genies, lässt sich nicht nur in der Antike belegen. Sie findet sich auch als normatives Bild dieser Gestalten in der kirchlichen und profanen Öffentlichkeit der Neuzeit wieder, obwohl die biblischen Anhaltspunkte dafür eigentümlich gering sind.

Für den Erfolg der Vorstellung vom „begeisterten“ Propheten war zunächst die Erkenntnis von Julius Wellhausen (1844-1918) maßgeblich, dass das alttestamentliche Gesetz insgesamt spät, jedenfalls nach dem Auftreten der klassischen Propheten, anzusetzen sei und dementsprechend die Propheten ursprünglich etwas anderes gewesen seien als Gesetzesprediger, nämlich inspirierte, gottunmittelbare Einzelgestalten. Darüber hinaus ist aber unverkennbar, dass diese Bestimmung der Propheten deutlich die Züge der Romantik und des Idealismus trägt: Das einsame Genie, dessen endlicher Geist sich mit dem unendlichen Geist vereint, ist zu sehr eine Idealfigur des 19. Jahrhunderts, als dass man

hoffen könnte, mit ihr zugleich die Umriss der historischen Propheten des Alten Testaments beschrieben zu haben.

Wer waren die Propheten aber dann? Die alttestamentliche Wissenschaft weiß heute darüber wesentlich weniger, als sie noch vor fünfzig Jahren zu wissen glaubte. Das hängt mit den Entstehungsbedingungen der Prophetenbücher insgesamt zusammen, deren plausible Rekonstruktion der Forschung mehr und mehr Mühe bereitet. Oft bleiben nur vage Urteile übrig. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die kritische Exegese der Prophetenbücher noch zuversichtlicher, „echtes“ von „unechtem“ Textgut sondern zu können. Daher ging man davon aus, dass ein Text, wenn nicht alles dagegen sprach, grundsätzlich dem namengebenden Propheten zugeschrieben werden sollte. Gegenargumente konnten sich allerdings aus unpassenden geschichtlichen Umständen ergeben, die in bestimmten Buchpartien vorausgesetzt werden (Jes 45 erwähnt z. B. den Perserkönig Kyros, der historisch nicht in das 8. Jahrhundert Jesajas, sondern in das 6. Jh. v. Chr. gehört). Gegen eine echte Verfasserschaft sprach auch, wenn bestimmte Texte von ihrer Theologie her nicht zum jeweiligen Propheten zu passen schienen. Dabei entstanden freilich oft Zirkelschlüsse, da das vorgefasste Prophetenbild seinerseits aus den für „echt“ gehaltenen Worten rekonstruiert worden war. Beispielhaft für dieses Vorgehen ist die Bewertung des folgenden Prophetenwor-

tes: „Vielleicht wird dann Jahwe, der Gott der Heerscharen, dem Rest Josephs gnädig sein“ (Am 5,14f). Der Ausspruch kann im Urteil von H.-W. Wolff mit der folgenden Begründung nicht auf den Propheten Amos zurückgeführt werden: „So zurückhaltend, fast skeptisch, redet ein weisheitlicher Prophetenschüler, aber kein Prophet von der Art des Amos.“ Ein „Vielleicht“ gehört – nach Wolff – weder zum sprachlichen noch zum gedanklichen Repertoire eines echten Propheten.

Dass man so nicht argumentieren sollte, liegt auf der Hand. Außerdem wurde in den letzten dreißig Jahren auch in methodischer Hinsicht die Beweisführung umgekehrt. Will man einen bestimmten Text auf den namengebenden Propheten des Buches zurückführen, so reicht es nicht aus, festzustellen, dass nichts dagegen spricht; vielmehr hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass dieses historische Urteil wie jedes andere auch begründet und erläutert werden muss. Die Bestandteile eines Prophetenbuchs stammen nicht einfach aus der (mutmaßlichen) Lebenszeit des Propheten, sondern können prinzipiell irgendwann zwischen dem Propheten (oder, wenn dieser älteres Gut übernommen hat, sogar noch vor ihm) und dem Abschluss des Kanonteils „Propheten“ im 2. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein – wann genau, darüber entscheidet die Plausibilität: aus welcher geschichtlichen Epoche lässt sich ein Prophetentext am ein-

fachsten erklären? Heute wird sehr viel weniger Material den literarischen Ursprüngen des Buches zugewiesen als noch vor fünfzig Jahren. Der Anteil an sekundären, auslegenden Partien hingegen wird deutlich umfangreicher veranschlagt.

Man sollte das allmähliche Wachstum der Texte, das der Bibel selber durchaus bekannt ist (vgl. Jer 36,32), weder aus theologischer noch aus historischer Sicht beklagen. Denn der Fortschreibungsprozess in den Prophetenbüchern legt Zeugnis davon ab, dass die Prophetenworte nie so verstanden worden sind, als hätten sie sich in ihrer eigenen Zeit erschöpft. Vielmehr wurden sie von der späteren Leserschaft in der einen oder anderen Form immer auch auf sich und ihre Zeit bezogen. Allein aufgrund der fortwährenden Neuinterpretation der prophetischen Überlieferung Israels wissen wir außerdem überhaupt von ihr. Wären diese Texte nicht immer von neuen Generationen für sich beansprucht und ausgelegt worden, dann wären die Autographen der Prophetenbücher nach spätestens zwei Jahrhunderten – so lange hält sich eine Schriftrolle im Klima Palästinas ungefähr – verfallen und vergessen.

Angesichts dieser Problemlage gibt es nur sehr zurückhaltende Urteile der Forschung darüber, wie man sich die alttestamentlichen Propheten als historische Gestalten vorzustellen hat. Einen gewissen Anhaltspunkt mögen die Propheten abgeben, die in der Umwelt des Alten Testaments, in Mari oder in Assyrien, bezeugt sind. Doch ist der religionsgeschichtliche Vergleich mit einem grundlegenden methodischen Problem behaftet: Unterschiede zwischen einzelnen Kulturen werden zu leicht wegerklärt. Historisch plausibel ist nur, was über religionsgeschichtliche Parallelen verfügt. Wäre die alttestamentliche Prophetie eine singuläre kulturelle Erscheinung, wäre sie so nicht zu erfassen.

Und das Urheberrecht? Die Prophetengestalten verschwinden in der neueren Prophetenforschung mehr und mehr hinter ihren Büchern. Andererseits wollen die Bücher offenbar selber insgesamt als literarische Produkte des jeweils namengebenden Propheten verstanden werden, selbst wenn erhebliche Teile davon aus anderer Feder stammen. Was aus moderner Perspektive als Pseudepigraphie (literarische Fälschung) erscheint, ist aus antiker Sicht kein beanstandenswerter Vorgang: Die Redaktoren der Prophetenbücher hatten weder ein Interesse noch eine Veranlassung, als Schriftsteller in Erscheinung zu treten und übernahmen daher die Namen der traditionellen Verfasser. Der erste Autor in der Bibel, der dezidiert „Ich“ sagt, ist Kohelet, und der erste nicht anonyme oder pseudonyme Autor ist Jesus Sirach. Die Redaktoren biblischer Texte wollten eine sachgemäße Auslegung der prophetischen Verkündigung für ihre Zeit bieten. Deshalb fügten sie ihre Ergänzungen und

Und das Urheberrecht?

Die Prophetengestalten verschwinden in der neueren Prophetenforschung mehr und mehr hinter ihren Büchern. Andererseits wollen die Bücher offenbar selber insgesamt als literarische Produkte des jeweils namengebenden Propheten verstanden werden, selbst wenn erhebliche Teile davon aus anderer Feder stammen. Was aus moderner Perspektive als Pseudepigraphie (literarische Fälschung) erscheint, ist aus antiker Sicht kein beanstandenswerter Vorgang: Die Redaktoren der Prophetenbücher hatten weder ein Interesse noch eine Veranlassung, als Schriftsteller in Erscheinung zu treten und übernahmen daher die Namen der traditionellen Verfasser. Der erste Autor in der Bibel, der dezidiert „Ich“ sagt, ist Kohelet, und der erste nicht anonyme oder pseudonyme Autor ist Jesus Sirach. Die Redaktoren biblischer Texte wollten eine sachgemäße Auslegung der prophetischen Verkündigung für ihre Zeit bieten. Deshalb fügten sie ihre Ergänzungen und

Von Babylon bis Köln – die erstaunliche Geschichte eines Schriftwortes

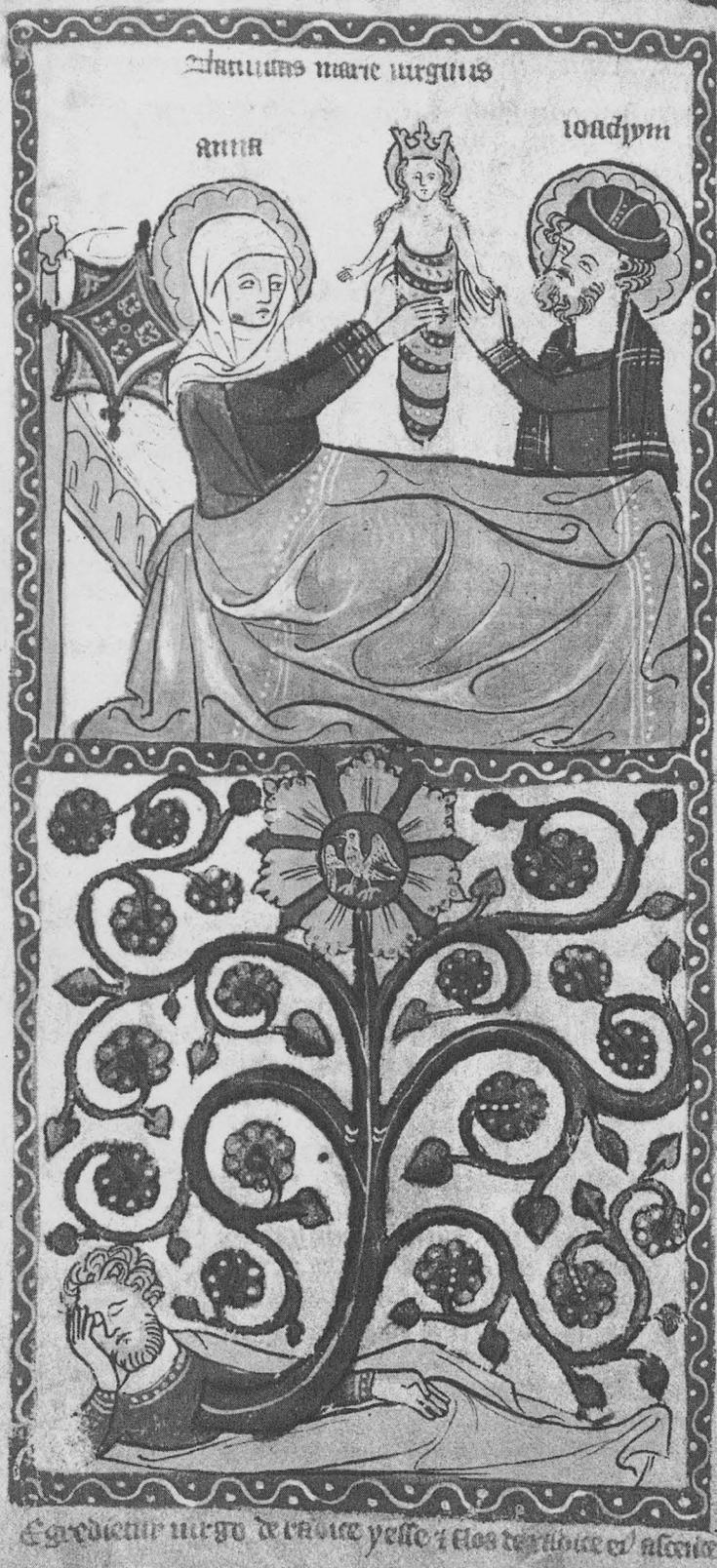
Jes 6,12f: Gerichtswort gegen Israel (Grundtext)
Der Herr wird die Menschen weit weg treiben; dann ist das Land leer und verlassen. Bleibt darin noch ein Zehntel übrig - auch sie werden schließlich vernichtet, wie bei einer Eiche oder Terebinthe, von der nur der Stumpf bleibt, wenn man sie fällt.

↓
Fortschreibung nach dem Exil, als das Judentum zu existieren begann:
Ihr Stumpf ist heiliger Same.

Jes 10,33: Gerichtswort gegen Israel (Grundtext)
Seht, Gott, der Herr der Heere, schlägt mit schrecklicher Gewalt die Zweige ab. Die mächtigen Bäume werden gefällt, und alles, was hoch ist, wird niedrig.

↓
Jes 11,1: Fortschreibung nach dem Exil
Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.

↙ ↘
16. Jh. n. Chr. (Köln): Übertragung auf Maria, die den verheißenen Immanuel zur Welt brachte (vgl. Abb. S. 21).
*Es ist ein Ros [Reis] entsprungen...
 Das Röslein das ich meine, davon Jesaias sagt:
 Ist Maria, die Reine...*



Geburt der Jungfrau Maria.
 Aus dem Reis Jesajas, der „Wurzel Jesse“ sprießt die Mutter Jesu. Die Geburt Marias und ihre Eltern Anna und Joachim sind im Prot-evangelium des Jakobus erwähnt, das in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. in Syrien verfasst wurde. Buchmalerei, Westfalen, um 1360, aus: *Speculum humanae salvationis* (Heilsspiegel), Darmstadt, Hess. Landesbibliothek, Ms. 2505. © AKG-Images

Propheten (= Vor-sager) waren keine Wahrsager, die ihren Zeitgenossen Künftiges verrieten. Vielmehr brachten sie ihre Zeit voran, indem sie Augen öffneten, Kritik übten und grundlegende Korrekturen einforderten.

Kommentare direkt in den Text des jeweiligen Prophetenbuchs ein und ließen das Endprodukt unter dem Namen des ursprünglichen Propheten laufen.

So entstand das Bild, dass die Propheten nicht nur in ihre eigenen geschichtlichen Epochen hineingesprochen, sondern weit in die Zukunft vorausgeblickt hätten. Am deutlichsten ist das in der Jesajaüberlieferung zu greifen, die einerseits in ihrer Überschrift Jes 1.1 festhält, dass Jesajas Wortempfang in die Regentschaft der jüdischen Könige Usija, Jotam, Ahas und Hiskia in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. gefallen sei, andererseits aber zeigt, dass der Inhalt dieser Worte die gesamte Weltgeschichte von der Gegenwart Jesajas bis hin in die fernste Zukunft eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jes 65f) umfasst. Die biblische Sicht der Propheten als Zukunftsschauer entsteht im Wesentlichen aufgrund der literaturgeschichtlich weiträumig gestaffelten Fortschreibungsvorgänge an ihren Büchern.

Historische und biblische Propheten sind deshalb auseinander zu halten. Wir kennen nur die biblischen Propheten, die von ihren Büchern kreiert worden sind, und alle Rekonstruktionen der historischen Propheten müssen sich fragen lassen, ob sie nicht einmal mehr Spiegelbild eigener Vorstellungen sind, für die die Propheten beinahe durchgängig in ihrer Auslegungsgeschichte die Projektionsfläche abgeben mussten. ∞



Der Prophet Jesaja tanzt.
Souillac, Frankreich, Relief am
Innenportal der ehemaligen
Abteikirche Sainte-Marie, 12. Jh.

© AKG-Images/Erich Lessing